Karl Müller

Claudia Erdheim: Betty, Ida und die Gräfin. Die Geschichte einer Freundschaft. Wien. Czernin Verlag 2013

Mit ihrer jüngsten Publikation *Betty, Ida und die Gräfin. Die Geschichte einer Freundschaft* (2013) führt Claudia Erdheim ihr spätestens seit *Längst nicht mehr koscher. Die Geschichte einer Familie* (Czernin Verlag 2006) in mehrfacher Hinsicht bemerkenswertes und aufregendes Schreibprojekt eines historischen Romans bzw. einer Romanbiographie weiter, ohne dabei ihr spezifisches stilistisches Profil aufzugeben – strikt im Präsens verfasste, lakonisch-schnörkellose, „harte“, metaphernskeptische und mit vielen dialogischen Passagen angereicherte und wohl gerade deswegen so realitätsnah wirkende Prosa einer sich als literarische Empirikerin verstehenden Autorin.

Erdheim wagte sich Mitte der 1980er Jahre mit zwei aus beklemmender autobiographischer Erfahrung stammenden und im Milieu der psychotherapeutischen Praxis angesiedelten literarischen Prosastücken (*Bist Du wahnsinnig geworden?* 1984, *Herzbrüche* 1985) an die Öffentlichkeit. Darauf folgten zahlreiche Prosatexte, in denen teilweise halbkriminelle, jedenfalls oft bedenkliche Bannkreise universitärer, familiärer, geschäftemacherischer, beziehungskonfliktuöser, körperbezogener und medizinischer Wirklichkeiten thematisiert werden (z. B. *Ohnedies höchstens die Hälfte. Roman* 1987, *Die Realitätenbesitzerin. Roman* 1993, *Karlis Ferien. Erzählungen* 1994, *So eine schöne Liebe. Roman* 1995, *Virve. Erzählungen* 1998, *Früher war alles besser. Geschichten aus Russland* 2000). 2006 gelang der Autorin mit der breit recherchierten romanhaften Familiengeschichte *Längst nicht mehr koscher* – einem für das Schicksal des Ostjudentums paradigmatischen Aufriss ihrer eigenen, aus Galizien stammenden Familie – eine Art Ankommen in jenem Metier, das sie nun zur „Erdheim“ macht. Die lustvolle und oft auch angesichts der

entdeckten Ungeheuerlichkeiten im Schrecken vorangetriebene historische Recherche wurzelt nun schon seit einem Jahrzehnt in ihrem unablässigen Bemühen, die historischen, die kulturellen Tiefendimensionen unterschiedlicher Epochen und Welten zu erforschen und deren komplexe Zusammenhänge in Menschen dieser Zeiten zu spiegeln und in dichten Schilderungen faktenreich zu vergegenwärtigen. Ein faszinierendes literarisches Schreib-Projekt jedenfalls, dem sich die Autorin widmet.

Diesmal sind es etwa 50 österreichische Jahre des 19. Jahrhunderts zwischen der Zeit vor der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848 und dem Tode von Betty im Jahre 1894 – Betty Paoli (geb. 1814, Pseud. für Barbara/Betti Glück) – einer für Zeitgenossen von heute weitgehend im Schatten befindlichen Epoche der Donaumonarchie. Die Paoli, die Gesellschafterin und in ihrer Zeit hoch geschätzte, heute praktisch vergessene Schriftstellerin, verleugnete Tochter des Fürsten Nikolaus von Esterházy, ist eine der drei befreundeten Frauen, derer sich Erdheim annimmt und die uns – entlang von deren sensibel differenzierten Freundschaften – ein Panorama der meist fremd gewordenen Zeitverhältnisse bietet.

Die aus einer reichen Münchner jüdischen Familie stammende Ida Marx (1825–1899), die seit 1845 in Wien glücklich mit dem 1875 in den Adelsstand erhobenen Bankier und späteren Chef der Wiener Tramwaybahn Carl Fleischl-Marxow (1818-1893) verheiratete, sehr kunstsinnige, seelengute und in erstaunlich inniger Freundschaft mit Betty Paoli verbundene Mutter von fünf Kindern (u. a. Ernst 1846–1891: Physiologe, Akademie-Mitglied, Patient von Sigmund Freud, früher und qualvoller Tod; Otto 1849–1937, Richard 1853–1901; leider erfahren wir wenig über Tochter Pauline 1848–1913, Mutter von 11 Kindern und Paul 1851-1923) ist die zweite außergewöhnliche Frau im Dreier-Bunde. Auch

Idas Söhnen Ernst und Richard, in Ansätzen auch ihrem Sohn Otto bzw. den Ehefrauen Richards und Ottos sind wichtige und beklemmende Abschnitte des Romans gewidmet – Krankheit, Scheidung, Selbstmord, Sterben – Lebenskatastrophen. Die dritte im Freundschaftsbunde ist Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach (1830–1916), die – etwas später in den Roman eingeführt – wohl in mehrfacher Hinsicht modernste und fortschrittlichste der drei Frauen, der hauptsächlich die Funktion zukommt, noch helleres Licht auf Bettys und Idas Haltungen zu Lebensformen und Kunst zu werfen. Dabei wird zunehmend auch eine in Maßen kritische Distanz zu Betty fassbar und zugleich die zunehmende Bewunderung für die emanzipative, nicht-beigebende, freundschaftsbegabte sowie überaus literatursensible Kraft Idas, die für Marie nicht zuletzt zu einer Art Lektorin und Vertrauten in Fragen des literarischen Geschmacks avanciert.

Claudia Erdheim ist offensichtlich eine begeisterte Zeitungsleserin und kann überdies auf zahlreiche Korrespondenzen, Tagebücher und andere Lebenszeugnisse aus Wiener Archiven zugreifen – leider nur auf wenige authentische der Ida Fleischl, über die aber viele Dokumente aus der Feder von Betty sowie Marie so anregend berichten, dass sich die Autorin dennoch ein lebendiges und wirklichkeitsnahes Bild ausphantasieren kann. Erdheims Kreativität ist nicht allein auf den literarischen Schreibprozess beschränkt, der für sie übrigens keinen mühseligen Kraftakt darstellt, wie man angesichts des überbordenden Materials, das es zu bündeln, zu ordnen und leserfreundlich zu konzeptionieren gilt, annehmen dürfte, sondern verwirklicht sich auch in ihrer historischen Recherche, bei der sie sich – offenbar ihr Erkenntnis- und Darstellungsinteresse im Auge – ihren kritischen Blick auf das vorerst vielleicht als irrelevant Erscheinende bewahrt und zugleich ein exzellentes Erinnerungsvermögen besitzen muss. Aber genau diese

Fähigkeiten garantieren letztlich überraschende Einblicke auch in die Gefühls- und Gedankenwelten der Romanfiguren und machen diese zu anschaulichen Größen.

Die Autorin skizziert also am Exempel der Lebenswelten und Profile der drei genannten hochgebildeten Frauen aus österreichischem Adel und jüdisch-deutschösterreichischem Bürgertum des 19. Jahrhunderts einen wohl letzten historischen Moment von Möglichkeiten und zugleich Grenzen jener Symbiose, die die Kulturgeschichte allenthalben elegisch beschwört – und dies natürlich eingebettet in die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Kontexte der Epoche (Revolution, Krieg, patriarchale Verhältnisse, Antisemitismus als beginnende Massenbewegung, technischer und medizinischer Fortschritt, moderne Kunstbewegungen u.a.m.). Was Erdheim in ihrem nicht-harmonistischen Blickfeld hat, sind die vorhandenen, im Rahmen der noch als „natürlich“ wahrgenommenen gesellschaftlichen Ordnung möglichen Handlungsspielräume von adeligen und assimilierten jüdischen bürgerlichen Frauen wie Betty, Ida und Marie – im Zeichen des in der Tradition der Aufklärung stehenden Bildungs- und Kulturkonzeptes. Es sind eben Frauen, die an Bildung, Treue, Freundschaft und Tarock-Geselligkeit „in der Lüge Brodem“, wie es in Bettys aus eigener Feder verfasster „Grabschrift“ für sie selbst heißt, festhalten, sie gerade beschwören – offensichtlich als individuelle, aber nicht kollektiv zu lebende Garanten bzw. Abwehrkräfte für/gegen eine zunehmend instabil und undurchschaubar gewordene Welt:

„Welche Menagerie von Wildkatzen, Eseln und Affen ist doch die Welt!“

Ein bis heute also faszinierender Frauen-Schutzraum vergangener Epochen: Ganz besonders bewegt dabei die Figur der aus dem jüdischen Besitzbürgertum stammenden Ida, die weniger redet und klagt, so wie dies die „nervöse“, ja hypochondrisch veranlagte und ab und zu

sogar unzumutbar fordernde und ihren an Klassik und Romantik geschulten Kunstgeschmack verkündende Betty tut. Dagegen handelt Ida in bewunderungswürdiger Art und Weise praktisch und konkret, indem sie Betty etwa ein Leben lang Quartier bietet – trotz dauernder und zeittypischer Umzugs- und sonstiger persönlicher und familiärer Sorgen. Claudia Erdheim trägt keine Scheuklappen. Sie käme nicht aus einer links orientierten Familie, würde sie nicht auch anderen Frauen aus niedrigen Ständen sogar kapitelweise und respektvoll, auch humorvoll Beachtung schenken, etwa dem treuen Dienstmädel Helene aus Lienz oder der treuen Kathi, der tschechischen Köchin, sowie deren Leistungen im Alltag. Und: Erdheim weiß auch um Inklusion und Exklusion in der vornehmen adelig-jüdisch-bürgerlichen Frauenwelt – unbegabte Schriftstellerinnen, wie etwa Adele Wesemal (oder Wesemäl, Pseud. Hermine Wild, geb. 1825), dürfen zwar auf soziales Mitleid hoffen, aber dazugehören können sie zum Frauentrio nicht.

Das in etwa 30 Kapiteln chronologisch aufgefächerte historische Panorama, das uns Claudia Erdheim auf ca. 350 Seiten ausbreitet, bietet auch an der Textoberfläche für den Kenner/die Kennerin interessant Kulturgeschichtliches. Einstmals bekannte und heute fast vergessene Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Theater, Literatur, Kunst, Philosophie, Medien und – ganz besonders auffällig, aber nicht zufällig – aus der Medizin werden genannt, persönliche Begegnungen oder auch nur in den Korrespondenzen und fiktiven Dialogen auftauchende Namen: Fürstin Maria Anna von Schwarzenberg, Levitschnigg, Kompert, Saar, Laube, Lord Byron, George Sand, Grillparzer, Ludwig Gabillon, Bauernfeld, Bulwer-Lytton, Zedlitz, Nestroy, Moritz Hartmann, die Droste, Stifter, Schopenhauer und Nietzsche, Billroth, Breuer, Freud usf. usf., weiters Titel von ehemals geschätzten Theaterstücken, bekannten Zeitungen und Zeitschriften sowie – geradezu eine Landkarte der

Monarchie ausbreitend, beliebte Reiseziele, Sommerfrischen- und Kurorte vom damals Feinen: Im wiederholt besuchten St. Gilgen z. B. sollte Idas Mann sterben. Wer mag, kann sich insbesondere auch eine kleine Geschichte der Zivilisationskrankheiten und körperlichen Schrecknisse der Epoche und eine solche des Standes der medizinischen Kunst der Zeit und hygienischer Verhältnisse aneignen oder Wissenswertes über die üblichen (Vorlese)-Lektüren der Gebildeten und des Redens darüber, über das Feiern und Festgeben, das Salonwesen, die beliebten Speisen oder den Versuchen, sich die Welt nach neuester philosophischer Manier zurecht zu legen. Weitab von diesem Leben findet statt, was man Politik nennt, wie man in den Geschichtsbüchern nachlesen kann. Und: Ungeheuerlichkeiten werden oft nur en passant angedeutet, so wie die Autorin solches wohl in ihren Unterlagen vorgefunden hat, mit denen sie aber nicht nur kopierend, sondern bewusst freihändig, aber glaubwürdig und wahrhaftig – „wie es hätte sein können“, wie die Autorin in Interviews schon wiederholt meinte – umgeht: Dichtung und Wahrheit: erfundene Briefe? erfundene Dialoge – Wahrscheinlichkeits-Konstruktionen – romanhafte Geschichtserzählung.

Man – die Autorin selbst? der Verlag? – hat sich zwar die Mühe gemacht, ein „Glossar“ zu erstellen, in dem Wörter von „Akosmismus“ und „Allopath“ über „Kiddusch“ und „Shir zion“ bis „Zacherl-Pulver“ und „zyanotisch“ verdienstvollerweise erklärt werden, aber man ist offenbar nicht auf den Gedanken gekommen oder wollte sich nicht die ohnehin leichte Mühe machen, ein Orts- und Personenverzeichnis und einen Stammbaum der Fleischl- und Marx-Familie mitzuliefern. Die dichte romanhafte Geschichtserzählung hätte sich solches verdient und würde

für das auch historisch interessierte Publikum die Lust dieser erhellenden Lektüre noch einmal steigern.

Claudia Erdheim kündigt an, ihr historiographisches Recherche- und Schreibprojekt weiter zu führen – noch tiefer hinein in die Vergangenheit Wiens: Nun will sie zurück in das jüdische Ghetto des 17. Jahrhunderts und seiner Schicksale – ein Kriminalfall soll die Epoche spiegeln. Wir freuen uns sehr auf das neue Buch, so wie wir große, gewinnbringende Freude an der Lektüre von *Betty, Ida und die Gräfin* hatten.